

Sinne angesprochen. Ob es deswegen angemessen ist von einer „Performancekultur“ (166) zu sprechen, wäre sicherlich noch zu diskutieren. Anregend ist die Perspektive allemal. Auf jeden Fall sollten die verschiedenen Möglichkeiten der Wahrnehmung (hören, sehen, fühlen/berühren, riechen/schmecken) nicht allzu schnell und geradezu leichtfertig voneinander getrennt werden: „In Performancekulturen werden die Medien nach Möglichkeit kombiniert“ (167).

Otts wertvolle und hoffentlich die Forschung anregende Perspektive hat damit grundlegende Bedeutung für die Beschreibung von Propheten und Prophetie. Man sollte Prophetie nicht alleine über das (verkündigte) Wort definieren, sondern umfassender begreifen (177). Ob man ihr in der Rede von einer Gleichberechtigung anderer Möglichkeiten folgen *kann* oder *sollte*, wäre zu diskutieren. Dies hängt unter anderem von der Bewertung der weichenstellenden Voraussetzung oder Vermutung ab, dass die Handlung alleine stehen kann und vom Adressaten zu decodieren ist.

Sicherlich kann man die eine oder andere Behandlung einer Textstelle und damit verbundene Einzelfragen diskutieren. Es ist Otts nicht geringer Verdienst, dass sie für solche Diskussionen eine methodisch saubere, nachvollziehbare und fokussierte Arbeit vorgelegt hat. Ihr ist für diese anregende Studie zu einem wichtigen Thema zu danken.

Heiko Wenzel

---

Thomas Ehlert: *Das Buch Haggai*, Raymond R. Hausoul: *Das Buch Maleachi*, Edition C, Bibelkommentar, Altes Testament 43, Witten: SCM R. Brockhaus, 2011, geb., 531 S., 19,95

---

Ausgezeichnete Kommentare zu Haggai und Maleachi mit guten Anregungen zu Predigten und Bibelstunden können in die Hände von interessierten Pfarrern, kirchlichen Mitarbeiter und Laien übergeben werden. Nach dem Studieren dieser Kommentare von Thomas Ehlert und Raymond R. Hausoul kennt man die beiden Prophetenschriften von Haggai und Maleachi aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. eingehend und weiß um die darin enthaltenen Botschaften, aber auch um die verbleibenden Geheimnisse und Fragen Bescheid. Sie regen an, diese Propheutenworte mit Freunden und Gemeindegliedern zu teilen und sie zusammen mit ihnen eingehend zu studieren.

Beide Kommentatoren geben sich Mühe, schwierige Texte, die verschiedene Deutungsmöglichkeiten zulassen, eingehend zu prüfen, verschiedene Sichten darzustellen und die eigene gut zu begründen. Etwas gewöhnungsbedürftig ist, dass „Jahwe Zebaoth“ bei Ehlert mit „Jahwe der Heerscharen“ wiedergegeben wird, bei Hausoul mit „Jahwe der Kriegsmächte“. Beide Übersetzungen sind möglich (335–337).

Der Prophet Haggai datiert seine Prophetien auf den Tag genau, nämlich umgerechnet auf den 25. August (Hag 1,1), den 21. September (Hag 1,15a) und den 18. Dezember 520 v. Chr. (Hag 2,10.18.20), also in eine Zeit nach dem babylonischen Exil (nach 587/6 v. Chr.) und nach dem Erlass des persischen Königs Cyrus, der es den verschleppten Volksgruppen erlaubte, in ihre Herkunftsländer zurückzukehren (539 v. Chr.). Haggai erhält das Wort Jahwes an den Statthalter Serubbabel, einen Nachkommen Davids, und an den Hohepriester Josua, dass der Tempel in Jerusalem wieder aufgebaut werden solle. Die Niederschrift der Prophetien Haggais datiert Ehlert mit vielen neueren Forschern vor der Tempelweihe im Jahre 515 v. Chr., weil diese auffallender Weise nicht erwähnt wird, obwohl diese Schrift vor allem dem Tempelbau gewidmet ist (27–33). Wertvoll ist die zeitliche Zusammenschau von Haggai, Sacharia und Esr 6,15 (58f), sowie die Verbindungslinien von Haggai zu Qumran und zum Neuen Testament (63–70). Nicht ganz überzeugend ist dagegen die Deutung von *bajôm hāhu'* in Hag 2,23 als „heute“ (272f). Besser man bleibt bei der Übersetzung „an diesem Tag“, auch wenn die Prophetie offenbar weder zum damaligen „heute“ noch „an diesem Tag“ bezogen auf Hag 2,21–22 eintraf, sondern erst im kommenden Christus ihre endgültige Erfüllung erfährt (so auch Ehlert, 283f).

Zur Aktualisierung der Prophetien überträgt Ehlert den Tempelbau auf den Bau von christlichen Gemeinden, was dem Leser manch wertvolle Anregungen gibt. Mit dem Ausblick auf den Messias, der sich in Serubbabel als Vorläufer offenbaren soll (Hag 2,23), wird die Botschaft dieses Propheten auf Jesus Christus fokussiert (283–285). Sinnig und stimmig schließt Ehlert mit dem Lied von Zinzendorf: „Wir wolln uns gerne wagen ...“, das den Leser ermuntert, die Botschaft Haggais in die Tat umzusetzen und in der Kraft des Messias den geistlichen Tempel Christi zu erbauen.

Beim Kommentar zu Maleachi von Hausoul vernimmt man gleich zu Beginn, dass Maleachi nicht unbedingt ein Name sein muss, sondern einfach „mein Bote“ bedeuten kann. Hausoul entscheidet sich dann zu Recht für den Namen, fragt sogar nach dem „Nachnamen“ (312) – solche gab es damals noch gar nicht – und meint damit natürlich den Patronym, das heißt den Namen des Vaters (siehe 310). – Bei diesem Propheten aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. (313–316) geht es um zentrale theologische und ethische Themen: Gleich zu Beginn wird auf die voraussetzungslose Erwählung Jakobs im Gegensatz zu Esau hingewiesen (Mal 1,2f). Für Hausoul muss aber die erwählende Allmacht Gottes immer zusammen mit der Verantwortung des Menschen gesehen werden (357). Dann geht es vor allem um die Priester, um ihre unheiligen Opfer (Mal 1,6–14) und um ihre Nachlässigkeit bezüglich des Thoragehorsams (Mal 2,8f) im Gegensatz zum erstewählten, vorbildlichen Priester (Mal 2,4–6), in dem Hausoul eine Anspielung auf Pinhas, den Sohn Aarons sieht (396, 400–404). Der Bibelleser soll aber dabei nicht einfach an die heutigen „Priester“ – also Pfarrer und sonstige kirchliche Amtspersonen – denken, sondern auch an sich selbst und an die eigenen Unzulänglichkeiten (406). Zudem findet man bei Maleachi das Thema der Eheschei-

dung (Mal 2,11–16) und des Zehnten (Mal 3,8–10). Bei der Prophetie vom kommenden Tag des Gerichts (Mal 3,19–21) weist Hausoul darauf hin, dass damit letztendlich Hölle und Himmel gemeint sind, was ewige Qual (Apk 14,10–11; 20,11–15) und ewige Glückseligkeit (Apk 21,1–7) bedeutet (siehe 495).

Beide Kommentatoren zeigen ein breites Wissen über die damalige zeitgenössische Literatur, die griechischen und lateinischen Schriften, Qumran, jüdische und frühchristliche Traktate und beziehen auch die Reformatoren Luther und Calvin mit ein, wobei sie sich wo immer möglich an den Originaltexten orientieren. Oft werden Querbeziehungen zu ähnlichen Bibeltexten aufgezeigt, was einem an der Bibel interessierten Leser besonders wertvoll erscheinen wird. Es ist zu wünschen, dass dieses Buch ein Segen für möglichst viele Leser sein wird.

Walter Gisin

---

Walter Hilbrands (Hg.): *Sprache lieben – Gottes Wort verstehen. Beiträge zur biblischen Exegese*, Festschrift für Heinrich von Siebenthal, Gießen, Basel: Brunnen Verlag, 2011, Pb., 347 S., 30,-

---

Mit Hochachtung und Dankbarkeit äußern sich Walter Hilbrands und Helge Stadelmann in ihrem Vor- bzw. Geleitwort dem Jubilar Heinrich von Siebenthal gegenüber, der an den theologischen Hochschulen der STH Basel und der FTH Gießen die alten Sprachen unterrichtet.

In einem großen Spannungsbogen beginnend mit dem Sinn des Theologiestudiums über Themen des Alten und Neuen Testaments bis hin zur Musik in der ersten christlichen Gemeinde stellen die 17 Autoren der verschiedenen Artikel ihre äußerst anregenden Überlegungen (sechs davon in Englisch) mit tiefgreifender und breiter Fundiertheit dar.

Joel White und Thorsten Moritz reflektieren über den Graben, der sich für Studierende zwischen Studium und geistlichem Leben (White) bzw. zwischen Studium und Dienst in einer christlichen Gemeinde (Moritz) auftut. White findet im Epheserbrief ein „vorzügliches Modell für eine integrative Vorgehensweise“ (17), und Moritz in neueren sprachwissenschaftlichen und philosophischen Studienrichtungen wie z. B. der Sprechakttheorie, der Hermeneutischen Geographie, der Unterscheidung zwischen dem Implizierten und dem Empirischen, der Hermeneutik in Geschichten („Storied“ Hermeneutics) etc., die den aktuellen Bezug stärker ins Auge fassen.

Im Alten Testament befassen sich die Aufsätze von Julius Steinberg und Helmut Pehlke mit Themen aus der Genesis. Steinberg untersucht die „architektonischen Bauformen“ in Gen 1–4 und zeigt vor allem numerische (Zahlensymbolik mit 3, 7, 11, etc.), repetitive (z. B. die Wiederholung von Toledot oder Mensch, Frau, Schlange) und chiasmatische Stilmittel auf, mit denen eine literari-